



In der Garage seiner Oma in Lustnau tüftelte Henrik Pauly anfangs für die perfekte Mischung von Hanfkalk.

Bild: Ulrich Metz

Bau' mir ein Haus aus Hanf

Bauen Henrik Pauly hat eine Nische in der Baubranche gefunden und sich nebenbei seinen Traumjob geschaffen: Er will Hanf als Baustoff bekannter machen. *Von Hannah Möller*

Ein Ferienhaus auf Rügen, im Hirschauer Weinberg eine Fachwerkhütte, ein Tiny House bei Berlin – der Tübinger Bauplaner Henrik Pauly ist für seine Projekte viel unterwegs. Er selbst bezeichnet sich als Hanfingenieur. Der 30-Jährige plant und baut Häuser mit Hanf. Die Nachfrage sei riesig, erzählt er. Denn in Deutschland ist er fast der einzige Hanfbauplaner. Der Baustoff hat sich hier bisher kaum durchgesetzt.

„Dabei ist es ein genialer Baustoff!“, ist Pauly überzeugt. Im vergangenen Sommer hat er sein Ingenieurbüro in der Karlstraße im „Neckarhub“ gegründet, einem Coworking-Büro für Start-Ups. Warum Hanf? Die Nutzpflanze hat den Vorteil, dass sie heimisch ist und „ultra schnell“ wächst. „Bis zu vier Zentimeter am Tag“, erzählt Pauly. Der Rohstoff sei ökologisch und nachhaltig, für den Ackerbau werden keinerlei Pestizide gebraucht.

Im Wesentlichen bietet Hanf als Baustoff zwei Möglichkeiten zur Weiterverarbeitung. Mit Hanf-olle, die aus den umliegenden Fasern des Stängels besteht, lassen sich Wände, Dächer und Fassaden dämmen. Aus dem holzigen Kern des Stängels mischt Pauly mit Kalk und Wasser Hanfkalk an, der sich wie Beton zum Mauern eignet. Mit dieser einfachen Formel kann man auf einem Tragwerk aus Holz oder Beton Wände bauen. „Das ist das Schöne an dem Baustoff, er ist so puristisch. Ohne Chemie.“

Außerdem: „Die Pflanze ist komplett verwertbar“, erklärt der Hanfbau-Pionier. Wenn der Baustoff nämlich nicht mehr gebraucht wird, könne man Hanfkalk zerschreddern und als Düngemittel im Acker unterpflügen. Ganz im Sinne der Kreislaufwirtschaft sei Hanfkalk „einfach zu Ende gedacht“.

Die Hälfte seiner Kunden generiere er über Social Media, erzählt der Bauplaner und muss lachen: „Das Baugewerbe ist so alteingesessen und ich generiere meine Kunden über Instagram. Das ist schon krass.“ Der Rest komme über Mund zu Mund-Propaganda rein.

„Das Baugewerbe ist so alteingesessen und ich generiere meine Kunden über Instagram.“

Henrik Pauly, Hanfbauplaner

Etwa die Hälfte seiner Aufträge sind „Tiny Houses“. Ziel dieser „winzigen Häuser“ ist es, bezahlbaren Wohnraum auf weniger Fläche zu ermöglichen. Diese kosten je nach Ausstattung 70 000 bis 100 000 Euro. „Es macht Sinn einmal langfristig zu investieren, dafür nachhaltig“, fügt Pauly hinzu. Die andere Hälfte seiner Projekte sind klassische Einfamilienhäuser. Vom gestalterischen her arbeitet Pauly gern mit abgerundeten Ecken und vielen Rundungen, aber einen einheitlichen Stil gebe es in seiner Bauweise nicht. Wichtig ist dem 30-Jährigen vor allem,

nachhaltige und enkeltaugliche Häuser zu bauen.

Vor zwei Jahren arbeitet er als Projektleiter für Großprojekte in Berlin. Hauptsächlich konzipierte er Bürogebäude. „Ich war unglücklich mit meinem Job. Ich habe keinen Sinn dahinter gesehen.“ Als er zum ersten Mal Hanfkalk im Berliner Hanfmuseum sah, war er begeistert von der Idee mit Hanf zu bauen. Auf einem Hanfbau-Symposium in Belgien traf er Leute aus Russland, Kanada und Frankreich. Ihm wurde klar, es gibt zwar eine Hanfbau-Gemeinschaft, die ist aber in Deutschland noch kaum etabliert. Er wollte sich auf Jobs in diesem Bereich bewerben, fand aber nichts. „Dann erschaffe ich mir halt selbst meinen Traumberuf“, dachte er sich und gründete ein eigenes Baubüro. Und zwar mit Erfolg – ab Mitte dieses Jahres rechnet er mit schwarzen Zahlen.

Juristische Hürden

Auf rechtlicher Ebene kämpft er aber noch mit Hürden: Hanfkalk ist bauaufsichtlich noch nicht zugelassen, weshalb sich öffentliche Bauauftraggeber bisher kaum dafür interessieren, erklärt Pauly. „Wir befinden uns hier in einer sehr ärgerlichen Grauzone. Aber man muss auch ein wenig zivilen Ungehorsam walten lassen, um

den Leuten zu zeigen, dass der Baustoff funktioniert.“

Bisher orientiere sich der Bauplaner an den Vorschriften Frankreichs, dort ist Hanfkalk schon seit vielen Jahren zugelassen. Hinzu komme, dass sich viele Handwerker mit dem Baustoff nicht auskennen. Deshalb geht Pauly mit auf die Baustellen und bringt den Handwerkern bei, damit umzugehen.

Dass Hanf als Droge stigmatisiert werde, findet Pauly schade. „Ich will, dass Hanf mehr als Nutzpflanze wahrgenommen wird. Da ist eigentlich auch nichts Revolutionäres dran.“ Jahrhunderte lang war Hanf ein wichtiges Material für Seile und Segeltücher in der Schifffahrt. Auch in der Textilindustrie werden die reißfesten Cannabisfasern bis heute verwendet.

Um über den Baustoff aufzuklären, hatte Pauly ein Hanfbau-Symposium in Tübingen geplant. Das musste er bisher wegen Corona verschieben. Doch die Nachfrage sei riesig, es gebe jede Menge Bauherren, die sich für das Bauen mit Hanf interessieren.

Deshalb wird er am morgigen Freitag, 19. Februar, mit dem Hanfbau-Kollektiv ein Webinar geben, in dem sich Interessierte über den Baustoff austauschen können. Sobald die Coronakrise vorbei ist, soll dann das Hanfbau-Symposium in Tübingen nachgeholt werden. Vielleicht bekommt Henrik Pauly dann auch weitere Aufträge im Raum Tübingen. Denn dort steht das erste Projekt seit Gründung seines Büros kurioserweise erst jetzt in den Startlöchern.

Info Das halbtägige Hanfbau-Webinar am Freitag ist auf der Webseite <https://hanfbaukollektiv.com/symposium/> zu erreichen. Tickets gibt es für 12 Euro.

Warum Beton klimaschädlich ist

Der Mensch baut mit Beton so viel wie nie zuvor. Der beliebte Baustoff besteht aus Zement, Kies, Sand und Wasser, im Grunde alles natürliche Rohstoffe. Jedoch ist die Herstellung extrem CO₂-intensiv: Drei Millionen Tonnen CO₂ gehen jährlich

auf die Produktion von Zement zurück. Das sind bis zu zehn Prozent des vom Menschen ausgestoßenen Treibhausgases. Außerdem braucht es für die Produktion große Mengen an Sand, der bereits knapp werde, erzählt Architektin Lea Stauß,

die im vierköpfigen Team des Hanfbau-Planungsbüros von Henrik Pauly mitarbeitet. Pauly Ansicht nach sollte die Baubranche so viel Beton wie möglich ersetzen und nur dort verwenden wo er wirklich sinnvoll sei, zum Beispiel beim Brückenbau.